

## Der Draht

Juni 1989

Quer über der Straßenkreuzung hängt er noch immer. Niemand fühlte sich für ihn zuständig, weder die Stadtverwaltung, noch ein staatliches Versorgungsunternehmen in Polen und wohl auch keiner der Bewohner der beiden Häuser. Die bieten ihm nach wie vor Haltepunkte.

Er hängt durch, formt bildlich ausgedrückt einen Bauch über der Straßenkreuzung. Wie es bei Bäuchen ist, die in die Jahre gekommen sind, lässt die Spannkraft nach, der Bauch wölbt sich mehr und mehr und hängt durch. Dazu hatte der Draht auch Zeit. Fast fünfzig Jahre. Von Anfang an war er gewölbt, nur nicht in diesem Ausmaß.

Auch die rußfarbene Gestalt ist noch da, die eines nach vorne gebeugten Mannes im Mantel und mit Hut, etwa lebensgroß aufgestrichen über den Kellerfenstern des Eckhauses. Mindestens so alt wie der Draht und in der Witterung der Jahrzehnte verblasst, ist die Figur auch noch immer zu erkennen.

Ich lege den Zeigefinger auf den Mund und sage: „Pst! Feind hört mit!“ Rita sieht mich mit einem Blick an,

einem zwischen Zweifel an meinem Zustand und Irritation. Sie war bei Kriegsende drei Jahre alt, ich fünf einhalb. Das macht etwas aus.

Daraufhin deutete ich auf den Draht, den ich kurz zuvor unterhalb des Himmels zwischen Dachfenstern hängend entdeckt habe und ahnte mit quäkender Stimme den damaligen Radio-Ton nach: „Hier ist die BBC – die Stimme der Freiheit in deutscher Sprache.“ Als ich dann *In the Mood* von Glenn Miller summe, fällt der Groschen, obwohl Rita keinen Onkel Herbert hatte!

„Also eine Antenne!“, meint sie. Und nun erzähle ich ihr von Onkel Herbert, der zu der Zeit, als er den Draht spannte, 1944, zwanzig Jahre alt war. Nach einer Schussverletzung hatte er ein Bein im Gipsverband und war von der Panzertruppe auf Erholungsurlaub zuhause in Breslau, hier in der Friesenstraße. Die Schusswunde schmerzte, denn sie eiterte. Deshalb schnitt er in der Küche ein Fenster in den Gips – das stank entsetzlich! Danach zog er sich in sein Mansardenzimmer zurück, und ich – damals fünf Jahre alt – ging zum Spielen auf die Straße mit meinem hölzernen Flugmodell, einem Messerschmidt-Jäger. Das weiß ich so genau, weil ein Foto existiert von mir und dem Flieger. – Flugzeuge fliegen und der Jäger aus Holz an meinem ausgestreckten Arm. Aus der Mansarde tönte *Hier ist die BBC . . .* und bald darauf *In the Mood*.

Als ich die Melodie hörte, schielte ich auf den schwarzen Mann auf der Hauswand gegenüber. Ich wusste doch, dass man ausländische Sender nicht hören

durfte. Das gelang auch nur selten mit diesen Radios, die man *Volksempfänger* nannte. Der Empfang ausländischer Sender mit diesen kleinen Apparaten war von Sendezeit und Standort abhängig. Onkel Herbert hatte sich also selbst ein Radio zusammengebaut, aus alten Teilen, die man von verschwiegenen Leuten gegen Zigaretten und Luxusartikel, wie zum Beispiel duftende Seifen, erhielt. Mein Vater hat solche Dinge aus Frankreich mitgebracht, aus Lille. Dort war er eine Zeit lang stationiert, nachdem er den Russland-Feldzug mit Granatsplittern im Körper überstanden hatte.

Seitdem wusste ich, dass im Krieg Leute verwundet werden oder fallen, was ihren Tod bedeutete, aber mit ‚fallen‘ umschrieben wurde. Das Jagdflugzeug kreiste noch heftiger an meinem Arm, stieß auf imaginäre Feinde, die uns ja schaden wollten und machte peng-peng-peng aus seinen ‚Maschinengewehren‘ – den farbigen Strichen am Rumpf. Selbstverständlich formte ich die Motorgeräusche und Schusssalven selbst – Holz bleibt ja stumm, ganz im Gegensatz zu meinem Panzer aus Blech. Zog man ihn auf, fuhr er. Dann erzeugte er Geräusche, auch Funken. Über einem Zahnrad unterhalb der Kanzel hüpfte ein Stift den Zähnen entlang, wie bei einem Feuerzeug. So entstanden die Funken und das Knattern einer ununterbrochenen Salve aus seiner Kanone – solange die Aufzugsfeder den Panzer bewegte.

Onkel Herbert verabscheute die Nazis und ihren Krieg. Das spürte ich, denn er hatte mir Sprüche wie diesen beigebracht: *Väterchen Stalin und Väterchen Molotow* .

. . .; den Fortgang habe ich vergessen. Deutlich erinnere ich mich, diesen Satz beim Fleischer auf sein Zeichen hin einmal laut gesagt zu haben. Das Lustige war, dass die Leute mich anstarrten und dann in Fäuste oder Taschentücher prusteten, um Ihr Lachen zu ersticken. Mit Onkel Herbert zu blödeln, das war lustig.

\*

Und jetzt stehe ich wieder an der Ecke Friesenstraße und schaue hinauf zu dem Draht. Gäbe es Onkel Herbert und seinen Empfänger noch, würde er mir vielleicht Glenn-Miller-Melodien zuspielden, durch ein offenes Mansardenfenster in der *ulica Walecznych*.

Die Friesen im Straßennamen sind längst vergessen, doch die Grenzen offen und wir im Austausch mit einem Lyzeum willkommene Gäste in der Stadt. Ich bin nicht in meine Heimat zurückgekehrt, erinnere mich aber so gut an die Friesenstraße und ihre Umgebung, dass ich sie seltsam sicher wiederfand. Unter ihrem heutigen Namen *ulica Walecznych* - ‚Tapferkeitsstraße‘ übersetzten unsere polnischen Freunde.

*In the Mood* in der ‚Tapferkeitsstraße‘! Ich höre Onkel Herberts Lachen.

◆